

„Ich werde den Anblick nie vergessen“

Mehrere Veranstaltungen erinnern an die Befreiung der hannoverschen Konzentrationslager vor 70 Jahren

VON SIMON BENNE

Feu rankt an Bäumen empor, Vögel zwitschern. Ein fast lauschiger Ort ist dieses kleine Gehölz am Ahlemer Sportplatz. Wären da nicht die geborstenen Fundamente im Waldboden. Und die Scherben und Metallreste, die Archäologen hier ausgegraben und auf dem teils überwucherten Beton deponiert haben. „Dies war der Appellplatz – ein Ort von Grausamkeit und Willkür“, sagt Matthias Düsterhöft vom Arbeitskreis Bürger gestalten ein Mahnmal.



Die neue Infotafel in Limmer.

Düsterhöft steht im Gehölz zwischen zwei Betonplatten, auf denen sich einst die Baracken des KZ Ahlem erhoben. Noch in diesem Jahr will der Arbeitskreis in dem unwegsamen Gehölz nahe der

Heisterbergallee einen Rundweg anlegen: Zwei Dutzend Stationen sollen an das Leid der rund 1500 Häftlinge erinnern, die hier zwischen November 1944 und April 1945 hinter elektrischem Stacheldraht gequält wurden. Etwa 750 von ihnen starben. „Der Teil des KZ-Geländes, auf dem die Wäscherei war, gehört heute zum Sportplatz“, sagt Düsterhöft.

Am gestrigen Freitag jährte sich die Befreiung von Hannovers Konzentrationslagern zum 70. Mal. Mit einer Busfahrt an verschiedene Schreckensorte gedachte das städtische Team Erinnerungskultur dieses Tages. Nach der Führung über das ehemalige KZ-Gelände stand ein ökumenischer Gottesdienst am nahen Mahnmal auf dem Programm.

Zehntklässler der Heisterbergschule tragen darin Berichte ehemaliger Häftlinge vor. Es sind Geschichten von Kapos, die Gefangenen die Zähne ausschlagen und die Knochen brechen, Geschichten vom Schuft im Asphaltstollen und von öffentlichen Hinrichtungen. Die Häftlinge, auf die die Amerikaner am 10. April 1945 in Ahlem trafen, waren abgemagert wie Skelette: „Mit Entsetzen habe ich in ihre Gesichter gesehen“, sagt die Zeitzeugin Ruth Gröne, die damals elf Jahre alt war: „Den Anblick werde ich nie vergessen.“

Aus dem niederländischen Leeuwarden ist Symie Zoodsma am Freitag nach



Geschichten von ausgeschlagenen Zähnen und öffentlichen Hinrichtungen: Schüler tragen im Gedenkgottesdienst in Ahlem Berichte von Häftlingen vor.

Foto: Petrov

Ahlem gekommen: „Vater hat nie viel erzählt – über Ahlem wollte er nicht reden“, sagt die 63-Jährige. Ihr Vater Jacob war einer der Häftlinge hier. Nach

der Befreiung habe eine deutsche Familie den ausgemergelten Mann 1945 aufgenommen: „Zu der Familie haben wir noch heute Kontakt“, sagt Zoodsma.

Von den sieben hannoverschen Konzentrationslagern ist nicht viel erhalten geblieben: „Nur in Ahlem und in Stöcken gibt es noch die Fundamente der

Blöcke“, sagt Karljosef Kreter vom Team Erinnerungskultur. Allerdings ist das Areal des früheren „Akku-Lagers“ in Stöcken kontaminiert und gesperrt.

Dabei ist die Erinnerungsarbeit wichtiger denn je: „Für viele Jugendliche ist das Thema ganz weit weg“, sagt Pastor Holger Hannemann von Ökumenischen Kirchenzentrum Mühlenberg. Dort legt die Bustour, an der 82 Menschen teilnahmen, ihren nächsten Stopp ein. Unweit des Kirchenzentrums stand südlich der Bornumer Straße das KZ Mühlenberg. Die Häftlinge, die hier zusammengepfercht waren, mussten in der Rüstungsindustrie arbeiten. Ebenso wie die Gefangenen im Frauen-KZ Limmer.

Dort erinnert seit gestern eine Informationstafel an das Leid der Gefangenen – sie wurde im Rahmen der Bustour enthüllt. In einem Text schildert die Gefangene Genowefa J. die Strapazen ihrer Schicksalsgenossinnen, die Trümmer räumen mussten: „Die Frauen fielen einfach um, weil sie den ganzen Tag ohne Essen nicht mehr aushalten konnten.“

Künstler stellen Arbeiten zu Bergen-Belsen vor

Franciszek. Stanislaw. Epstein. Es sind Hunderte von Namen, die auf den alten Kissenbezügen stehen. In der Städtischen Galerie Kubus türmen sich diese zu einem großen Haufen. „Un-Schuld“ hat Ilona Arndt ihre Installation genannt: „Die Namen stammen aus den Gedenkbüchern in Bergen-Belsen“, sagt die Künstlerin: „Es sind die Namen von Häftlingen.“ Mehr als 30 Künstler zeigen in der Ausstellung „Befreiung“, die im Kubus am Sonntag um 11.15 Uhr eröffnet wird, ihre Werke. In den Bildern und Skulpturen geht es um Leid und Menschlichkeit, um Freiheit und Erinnerung. Die Künstlergemeinschaft Gedok und der Landesverband der Jüdischen Gemein-

den erinnern mit der Ausstellung an den 70. Jahrestag der Befreiung Bergen-Belsens. Annu Koistinen etwa hat in einer Collage Dutzende von Schlüsseln in Matratzenfedern gehängt – ein Symbol für die Schwierigkeit, Fragen zu beantworten. Die Ausstellung wird in den kommenden Monaten in verschiedenen Orten in Niedersachsen zu sehen sein, im Herbst ist dann die Marktkirche die letzte Station. Bis dahin muss Ilona Arndt die Namen der Häftlinge auf den Kissenbezügen immer wieder erneuern: „Die Tinte ist nicht lichtecht“, sagt sie. „Im Herbst werden einige Namen nicht mehr lesbar sein – so wie Erinnerungen verblassen, wenn man sie nicht wachhält.“



„Erinnerung wachhalten“: Ilona Arndt in der Galerie Kubus. Fotos: Eberstein (2)